



Millionen Menschen von Jahrhundertflut in Südindien betroffen

Bei schweren Überschwemmungen im Süden Indiens Mitte August haben Hunderte Menschen ihr Leben verloren. 800.000 Einwohner mussten vor den Wassermassen fliehen und haben kein Zuhause mehr. Auch der elfjährige Achu und seine Familie haben Schreckliches erlebt. Als der Regen kam, dachten sie zunächst, sie könnten sich und ihre Habseligkeiten auf dem Dach ihres Hauses in Sicherheit bringen. Doch es regnete unaufhörlich und das Hochwasser stieg immer weiter.

Achu und seine Familie haben Zuflucht in einer Schule gefunden. Sie brauchen dringend unsere Hilfe.

Mit Nachbarn, Bekannten und Fremden fand die Familie Zuflucht in einer improvisierten Notunterkunft. Es fehlt an allem. Da Wasserquellen zerstört oder verunreinigt sind, gibt es kaum Trinkwasser. Mangelnde sanitäre Anlagen erhöhen das Risiko für Epidemien. Auch die Lebensmittelsituation ist kritisch, da die Felder überschwemmt oder stark verschlammte sind.

Mitgliedsorganisationen von Aktion Deutschland Hilft leisten vor Ort Nothilfe. Sie versorgen die Menschen mit Nahrungsmitteln und sauberem Trinkwasser. Um die Gefahr der Ausbreitung von Epidemien einzudämmen, verteilen die Helfer Hygiene-Utensilien. Mobile Ärzteteams leisten außerdem medizinische Hilfe im Katastrophengebiet.

Bitte helfen Sie den Not leidenden Menschen in Indien mit Ihrer Spende!

Stichwort: Flut Indien



Ausgabe 3/2018

*** NOTRUF ***

Das Magazin von Aktion Deutschland Hilft

SCHWERPUNKT: Recht auf Menschsein

Mit
Zwischenbericht
Rohingya-Flüchtlinge
in Bangladesch

70 Jahre Menschenrechte

Seite 4-13

Wie Menschen in Kenia, Kolumbien und Afghanistan ihre Würde zurückerhalten

Vergessene Krisen

Seite 22

Wie Romafamilien in Albanien und Serbien unterstützt werden

Hunger in Afrika

Seite 24

Warum im Südsudan die nächste Hungersnot droht



SPENDENKONTO

Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Ihre Spende hilft!



Editorial	3	World Vision: Eine Ankerleine im Chaos.....	18
		Infografik: So helfen wir	19
		AWO International: Camps bleiben bestehen	20
		Projektübersicht	21
Schwerpunkt: 70 Jahre Menschenrechte		Vergessene Krisen – Armut in Albanien und Serbien	
Recht auf Menschsein	4	Unterstützung für Romafamilien	22
Kommentar: Menschenleben zu retten, ist kein Verbrechen	5	Indien – Die große Flut 2018	
DR Kongo: Die Angst vor Stigmatisierung ist groß.....	6	23 Millionen Menschen betroffen	23
Afghanistan: Berufsperspektive für Kriegswitwen	8	Hunger Afrika	
Libanon: Befreiung aus dem Teufelskreis	9	Südsudan: Droht die nächste Hungersnot?	24
Kolumbien: Ein Nährboden für die Zukunft	10	Benefiz & Aktionen	25
Südafrika: Gesundheit kennt keine Altersgrenze	12	Unternehmen helfen	26
Kenia: Gewalt, Stillstand, unerfüllte Hoffnungen	13	Spendenappell	28
Zwischenbericht Rohingya-Flüchtlinge in Bangladesch		Verantwortlich für den Inhalt: Manuela Roßbach	
Ein Jahr Nothilfe für Rohingya	14	Redaktion: Kai Mirjam Kappes, Isabel Oelers	
CARE: „Unsere Teams arbeiten rund um die Uhr“.....	16	Mitarbeit: Hannah Egger (Projektfinanzen)	
Help: Das Nötigste zum Leben.....	17	Gesamtherstellung: www.media-team-huerth.de	

Titelbild: Seit sieben Jahren herrscht im ostafrikanischen Südsudan Krieg. Über eine Million Südsudanesen sind vor der Gewalt ins südliche Nachbarland Uganda geflohen. Die Bündnisorganisationen von Aktion Deutschland Hilft unterstützen die Ankommenden mit Lebensmitteln und anderen Hilfsgütern, sie versorgen sie mit Baumaterialien und bohren Brunnen für sauberes Trinkwasser. Auch diese Frau mit ihrem Kind ist im Flüchtlingscamp Bidi Bidi endlich in Sicherheit und kann in ein neues Leben starten.

Impressum

Herausgeber
Aktion Deutschland Hilft e.V.
Willy-Brandt-Allee 10–12
53113 Bonn
Telefon 0228 / 242 92-0
Telefax 0228 / 242 92-199
www.aktion-deutschland-hilft.de
service@aktion-deutschland-hilft.de



Bildnachweis: – Aktion Deutschland Hilft: (Kai Mirjam Kappes, Titel); (Max Kupfer, S. 4, S. 24); (Marc-Steffen Unger, S. 5 u.); (Fulvio Zanettini, S. 9); (Hanna Pütz, S. 19 Grafik); (Graf, S. 25 o.); (Donath, S. 25 u.) – photothek.net: (Thomas Koehler, S. 3) – SOS Méditerranée: (Anthony Jean, S. 5 o.) – Johanniter: (Paul Hahn, S. 6); (S. 7); (Jakob Studnar, S. 24) – SODI: (S. 8) – Malteser International: (Emily Kinsky, S. 10); (S. 11) – HelpAge: (S. 12) – Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners: (S. 13) – World Vision: (Shabir Hussain, S. 14/15, S. 20/21, S. 23 u.); (Nissi Thapa, S. 18); (Himaloy Joseph Mree, S. 19 o.); Theodore Sam (Rückseite) – CARE: (Tushikur Rahman: S. 16) – ADRA: (Britt Celine Oldebräten, S. 17 o., S. 27 u.); (S. 22) – Help: (S. 17 u.) – AWO International: (S. 20 o.) – picture alliance: (Saha, S. 23 o.) – LandsAid: (S. 26 o.) – Habitat for Humanity: (S. 26 u.) – Christoph Eisenmenger: (S. 27 o.) – FotoParadies: (S. 27 Mitte)

Gemeinsam schneller helfen



Liebe Leserin, lieber Leser,

eine meiner ersten Reisen als Außenminister hat mich nach Jordanien geführt, in ein Flüchtlingscamp. Eine syrische Familie, Vater, Mutter und zwei Kinder, hat mich dort in ihr Haus gebeten – einen winziger Raum, ausgestattet nur mit den wenigen Habseligkeiten, die sie auf der Flucht tragen konnten (Foto). Umso mehr hat mich die Herzlichkeit berührt, mit der mich die Familie zu Tee und arabischem Gebäck eingeladen hat. Einen Gast nicht gut zu empfangen, das kam für die Familie nicht in Frage. Sie hatten in Syrien fast alles verloren, aber ihre Würde war ihnen geblieben.



In Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 heißt es: Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Humanitäre Hilfe setzt dieses Gebot der Menschlichkeit in die Tat um. Sie rettet Menschen aus höchster Not – unabhängig davon, woher sie kommen, was sie denken oder glauben, unabhängig davon, wie sie aussehen oder wie alt sie sind. Sie ist die reinste Form der Humanitas, der Menschlichkeit.

Humanitäre Helferinnen und Helfer retten Verletzte nach Erdbeben und anderen Naturkatastrophen; sie bergen Ertrinkende im Mittelmeer; sie bewahren Menschen vor dem Verhungern; sie schützen sie mit Medikamenten vor todbringenden Krankheiten; sie unterstützen Traumatisierte dabei, ihre Erlebnisse zu verarbeiten, und sie geben Bedürftigen die Möglichkeit, sich selbst und ihre Familien zu versorgen. Sie tun dies fast immer unter schwierigsten Bedingungen und setzen nicht selten ihre eigene Gesundheit oder gar ihr Leben aufs Spiel. Sie sind Heldinnen und Helden unserer Zeit.

Dafür haben sie Anerkennung und Bewunderung verdient. Aber nicht nur das: Wir müssen auch dafür sorgen, dass humanitäre Helfer in Konflikten besser geschützt werden, dass humanitäres Völkerrecht eingehalten wird. Dafür macht Deutschland sich stark, auch wenn wir ab Januar 2019 für zwei Jahre als nichtständiges Mitglied im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen sitzen oder Anfang September die Anrainerststaaten des Tschadsees in Berlin versammeln.

Die Organisationen im Bündnis von Aktion Deutschland Hilft tragen Menschlichkeit in die Welt und geben Menschen ihre Würde zurück. Lesen Sie in dieser Ausgabe beispielsweise über die Hilfe für syrische Flüchtlinge im Libanon, über ein Ausbildungsprogramm für Kriegswitwen in Afghanistan, über rechtlichen Beistand für Betroffene sexueller Gewalt in der Demokratischen Republik Kongo und über Projekte für Roma in Serbien und Albanien, der größten Minderheit in Europa.

Im Zwischenbericht ab Seite 14 erfahren Sie mehr über das Schicksal der Rohingya, jener Volksgruppe, die vor einem Jahr zu Hunderttausenden aus Myanmar flüchtete. Bis heute ist ihre Situation prekär, ihre Not droht, in Vergessenheit zu geraten. Die Helfer geben ihnen Hoffnung und Sicherheit: Mit medizinischer Versorgung, sauberem Trinkwasser, Unterkünften und Lebensmitteln.

Humanitäre Hilfe rettet Leben. Das kann unser Bündnis nur mit Ihrer Unterstützung! Für Ihre Hilfe möchte ich mich als Kuratoriumsvorsitzender im Namen aller 13 Mitgliedsorganisationen herzlich bedanken.

Eine aufschlussreiche Lektüre wünscht

Heiko Maas
Bundesminister des Auswärtigen
Kuratoriumsvorsitzender von Aktion Deutschland Hilft

**ARTIKEL 1: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit**

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. [...]

ARTIKEL 3: Recht auf Leben und Freiheit

Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.



Menschenleben zu retten, ist kein Verbrechen

Ein Kommentar von Manuela Roßbach

Geschäftsführender Vorstand von Aktion Deutschland Hilft

„Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person“, lautet Artikel 3 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Dass ein Rettungsschiff mit Hunderten Flüchtlingen tagelang auf dem Mittelmeer ausharrt und viele europäische Regierungen davor die Augen verschließen, widerspricht dem zutiefst.

Seit 2014 sind UN-Angaben zufolge 16.346 Menschen im Mittelmeer gestorben oder gelten als vermisst. Die Dunkelziffer der Ertrunkenen ist hoch – und ohne die zivile Seenotrettung wären es noch mehr. Die Hilfsorganisationen retten Menschenleben – Tag für Tag und trotz aller Gefahren auf See für das Leben und die Gesundheit der Helfer. Doch nun stehen sie in der Kritik. Sie müssen sich für ihren Einsatz für geflüchtete und vertriebene Menschen rechtfertigen.

Die Rettung von Menschenleben ist kein Verbrechen, sondern erste humanitäre Pflicht. Die Rettungsschiffe der Hilfsorganisationen handeln dabei nach der – international anerkannten – UN-Seerechtskonvention, die besagt, dass Schiffsbrüchige gerettet und in den nächsten sicheren Hafen gebracht werden müssen.

Libyen ist kein sicherer Hafen für Flüchtlinge

„Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person“: Diplomaten berichten, dass in Libyens Flüchtlingslagern unmenschliche Zustände herrschen und Libyen derzeit

kein sicherer Hafen für Flüchtlinge ist. Flüchtlinge, alte und junge Menschen, gleichgültig welcher Hautfarbe, haben das Recht auf Unversehrtheit, Sicherheit und eine menschenwürdige Unterbringung.

Wollen wir uns als Europäer nicht an unseren gemeinsamen Werten und daraus abgeleiteten Taten messen lassen? Die Werte Europas – Menschlichkeit und Solidarität – müssen Grundlage politischen Handelns bleiben.

Wir fordern:

- Die Abschottung Europas ist keine Lösung. Wir fordern faire Asylverfahren und sichere, legale Wege nach Europa.
- Die zivile Seenotrettung darf nicht kriminalisiert oder eingeschränkt werden. Menschen aus Lebensgefahr zu retten, ist unsere Pflicht als Mitmenschen.
- Die zivile Seenotrettung muss ausgeweitet und proaktive Such- und Rettungsmechanismen der europäischen Staaten etabliert werden.

Lösungen kann es nur auf europäischer und globaler Ebene geben. Diese Lösungen zu liefern, ist Aufgabe der Politik. Im Fokus dieser Lösungen muss stehen, das Leben von Menschen zu retten und das Sterben im Mittelmeer zu beenden. Und es müssen menschenwürdige Lösungen sein. Alles andere ist eine Schande für Europa.

Recht auf Menschsein

Vor 70 Jahren hoben die Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte aus der Taufe. Darin ist das Recht auf ein menschenwürdiges Leben verankert. Ziel der humanitären Hilfe ist genau dies: Frauen, Männern und Kindern die Möglichkeit zu geben, auch in humanitären Krisen Mensch zu sein. Auf wie viele unterschiedliche Arten dies geschieht, lesen Sie auf den nächsten Seiten.



Die Johanniter unterstützen Betroffene sexueller Gewalt.

ARTIKEL 8: Anspruch auf Rechtsschutz

Jeder hat Anspruch auf einen wirksamen Rechtsbehelf bei den zuständigen innerstaatlichen Gerichten gegen Handlungen, durch die seine ihm nach der Verfassung oder nach dem Gesetz zustehenden Grundrechte verletzt werden.

Die Angst vor Stigmatisierung ist groß

DR Kongo: Betroffene sexueller Gewalt gelangen zu ihrem Recht

Das Ausmaß sexueller Gewalt vor allem gegen Frauen, Mädchen und Jungen in der Demokratischen Republik Kongo ist immens. Die Johanniter unterstützen die Betroffenen von Vergewaltigungen und anderen Formen sexueller Gewalt durch medizinische und psychologische Hilfe. Eine lokale Organisation begleitet Überlebende sexueller Gewalt in ihrem langen Genesungsprozess und bei der Rückkehr in die Gesellschaft. Dazu gehört auch die wirtschaftliche Unabhängigkeit. Betroffene werden im Kleinunternehmertum wie der Aufzucht von Kleintieren unterstützt. Minderjährige erhalten ein Stipendium, um ihre schulische Ausbildung beenden zu können. In Zusammenarbeit mit anderen Organisationen unterstützen die Johanniter auch die langwierige juristische Aufarbeitung, damit die Betroffenen Gerechtigkeit erfahren. Mitarbeiterin **Dunia Bosco** beschreibt die Situation im Ort Bihambwe in Nord-Kivu.

Wie weit ist sexuelle Gewalt in der Region Nord-Kivu verbreitet? Leider sehr! Das zeigt der Humanitarian Response Plan 2017-2019 der Vereinten Nationen. Im Jahr 2017 wurden 26.418 neue

Fälle in den von der humanitären Krise betroffenen Gebieten des Landes registriert, bei denen Betroffene wegen sexueller Gewalt behandelt werden mussten. Fast ein Drittel davon stammte aus der Provinz Nord-Kivu im Osten des Landes. Nur rund 25 Prozent dieser Fälle wurden jedoch dokumentiert. Die Angst der Betroffenen, Stigmatisierung und Straflosigkeit der Täter sind nur einige Gründe dafür.

Was weiß man über die Täter?

Die Täter kommen sowohl aus den Reihen bewaffneter Gruppen als auch aus der Bevölkerung. Häufig sind es Kinder und Jugendliche, die auf der Straße leben, oder betrunkene Männer. Sie treffen auf Frauen und Mädchen, die beispielsweise von der Feldarbeit zurückkommen, und missbrauchen sie.

Das geschieht häufig innerhalb lokaler Strukturen: Wie geht eine Dorfgemeinschaft mit sexueller Gewalt um?

Im Prinzip verurteilen die Gemeinschaften sexuelle Gewalt. Allerdings haben viele Menschen überhaupt keine Information

über diese Problematik, obwohl die Folgen in einer Gemeinde schwerwiegend sind: Krankheiten wie HIV und Aids treten auf, und oft empfinden die Opfer gegenüber ihrer Familie, ihrem Umfeld und der ganzen Gemeinde Scham.

Welche Institutionen und Organisationen bieten den Opfern Hilfe an?

In unserem Dorf hilft das Gesundheitszentrum bei der medizinischen Versorgung und gibt Auskunft darüber, wie sich die Betroffenen in der Gemeinde verhalten sollen. Unsere Organisation Ufeprov arbeitet beispielsweise eng mit den Johannitern zusammen und berät die Menschen über den sinnvollen Einsatz von Hilfen. Über die medizinische und wirtschaftliche Hilfe hinaus geht die juristische Unterstützung: Organisationen wie ABA arbeiten daran, das Bewusstsein für Gerechtigkeit zu schärfen. Sie begleiten die Betroffenen juristisch, um die Schuldigen zu bestrafen.

Wie findet der erste Kontakt zwischen den Betroffenen sexueller Gewalt und diesen Organisationen statt?

Eine wichtige Rolle spielen die Gemeindegesehntshelfer. Sie sensibilisieren Dorfgemeinschaften vorab über das Thema und informieren über Möglichkeiten, nach erlebter sexueller Gewalt die Hilfe solcher Organisationen aufzusuchen.

Was kann getan werden, um die hohe Zahl sexueller Gewalt zu reduzieren?

Um die Rate der sexuellen Gewalt zu verringern, muss sich der Staat mehr dafür einsetzen, das Bewusstsein zu schärfen. Es müssen mehr Mitarbeiter in Dörfern und Randgebieten darüber aufklären, damit jeder weiß, dass sexuelle Gewalt eine sehr schlechte Sache ist.

Können Sie uns ein Beispiel für einen Fall nennen, in dem ein Täter verhaftet und bestraft wurde?

Ja, in Bihambwe war ich in einem Komitee engagiert und wir besuchten in Kablembo ein Mädchen, das von einem jungen Mann sexuell missbraucht wurde. Auch in Kalimbu vergewaltigte ein anderer Junge ein kleines Mädchen, das gerade die Schule verlassen hatte. Diese beiden Jungen wurden verhaftet, nach Kibabi und von dort nach Goma gebracht.

Hoffnung auf Gerechtigkeit

„Ich bin 14 Jahre alt und lebe in dem Dorf Bihambwe. Ich kam gerade von der Feldarbeit zurück, als sich mir von hinten ein Mann näherte. Er warf mich zu Boden, dann vergewaltigte er mich. Das war vor knapp einem Jahr. Ich fühlte mich danach sehr schlecht und lief zur nächsten Gesundheitsstation. Sie behandelten mich dort medizinisch, nachdem ich der Krankenschwester erzählt hatte, was vorgefallen war. Kurz danach kam noch jemand, um sich mit mir zu unterhalten. Er redete beschwichtigend auf mich ein und sagte mir, dass ich mich nicht schuldig fühlen sollte. Er unterstützte mich psychologisch. Heute fühle ich mich schon besser. Mir wurde damals auch gesagt, wie ich eine Klage einreichen könne. Das tat ich, und der Mann wurde auch festgenommen. Da er aber ein bekannter Mann im Dorf war, kam er vorläufig wieder frei. Ich schämte mich dafür, dass ich eine Beschwerde eingereicht hatte. Er lebt hier nach wie vor auf freiem Fuß, und ich muss ihn regelmäßig sehen. Das macht mich wütend, aber es nützt nichts, weil es bereits geschehen ist.“

Die Johanniter haben mich bei der medizinischen Behandlung unterstützt, und Ufeprov gab mir ein Stipendium und Beratung bei der Kleintierzucht. Im Moment besuche ich die sechste Klasse. Diese Unterstützung hilft mir, den Lebenswillen zu behalten und Zuversicht zu haben. Die Zuversicht, dass ich durch meine Schulbildung glücklich werde – und, dass der Mann irgendwann vor Gericht für seine Tat bestraft wird.“



ARTIKEL 2: Verbot der Diskriminierung

Jeder hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand. [...]

ARTIKEL 26: Recht auf Bildung

1. Jeder hat das Recht auf Bildung. [...]
2. Die Bildung muss auf die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und auf die Stärkung der Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten gerichtet sein. [...]

Berufsperspektive für Frauen in Afghanistan

SODI bildet Kriegswitwen zu Orthopädietechnikerinnen aus

Der lange Krieg hat Afghanistan und seine Bevölkerung schwer gezeichnet. Noch immer versetzen Terroranschläge die Menschen in Angst. Insbesondere die Situation der Frauen ist 15 Jahre nach Ende des Taliban-Regimes immer noch besorgniserregend. SODI macht sich für die Rechte der Frauen stark und gibt ihnen eine Zukunftsperspektive.

Afghanistan ist nach über 20 Jahren Besetzung, Krieg und internationaler Isolation eines der ökonomisch und infrastrukturell am wenigsten entwickelten Länder der Welt. Nach dem Sturz des Talibanregimes im Jahr 2001 kehrten viele Kriegsflüchtlinge in die Hauptstadt Kabul zurück, in der Hoffnung, sich ein geregeltes und friedliches Leben aufbauen zu können. Unter ihnen sind bis zu 13.000 Kriegswitwen mit ihren Kindern.

In Afghanistan leiden viele Frauen: Ihnen ist es verboten, zur Schule zu gehen, jede Vierte ist Analphabetin, in Kabuls Armutsvierteln sind es gar 90 Prozent. Frauen dürfen das Haus nicht verlassen und haben keine Möglichkeit, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Wenn ihre Männer sterben, stehen sie oftmals vor dem Nichts. Wie sollen sie ohne Einkommen ihre Kinder ernähren? Das war nicht immer so. Vor der Ära der Taliban war es selbstverständlich, dass auch Frauen arbeiteten und studierten. Aber mit den wechselnden Regimen, die die Scharia weiterhin so streng auslegen wie die Taliban, und der immer stärkeren Unterdrückung der Frau, sank auch das Bildungsniveau drastisch.

SODI arbeitet dagegen: Die Hilfsorganisation bildet vor allem Kriegswitwen zu Orthopädietechnikerinnen aus. Zu ihnen gehört Shabana. In einem dreimonatigen Kurs erhielt sie nicht nur praktischen Unterricht und lernte, Arm-, Bein- und Handprothesen sowie Krücken und andere Gehhilfen anzufertigen, sondern

darüber hinaus drückte sie wieder die Schulbank und bekam eine generelle Grundausbildung. Sie kann nun lesen und schreiben und weiß, welche Rechte ihr zustehen. In Selbsthilfegruppen ermutigen sich die Frauen, ihre Rechte in der Gesellschaft wahrzunehmen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Shabana verdient ihr eigenes Geld und arbeitet mittlerweile als Assistentin im Ausbildungszentrum. Nach Jahren des Kriegs und Terrors benötigen Tausende Menschen mit Amputationen und körperlichen Behinderungen dringend eine Prothese oder Gehhilfe. Das Projekt hilft Frauen wie Versehrten und bringt zudem Afghanistan dringend benötigte Fachkräfte.

Gul Maky Siawash ist Direktorin und Gründerin von Kabul Orthopedic Organization (KOO), der Partnerorganisation von SODI vor Ort. Die 57-Jährige leitet seit mehreren Jahren das Orthopädie-Ausbildungszentrum. „Ich bin sehr stolz auf diese Frauen“, sagt sie. „Frauen sind wie Kerzen, die Licht spenden, um das Haus zu erleuchten. Letztendlich werden sie das, was wir im Kleinen umsetzen, im ganzen Land durchsetzen.“ Zwei ihrer ehemaligen Schülerinnen studieren mittlerweile, obwohl sie aus einem Bildungsumfeld kommen, in dem kaum jemand lesen und schreiben kann.

**ARTIKEL 14: Recht auf Asyl**

1. Jeder hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen. [...]

„Befreiung aus dem Teufelskreis aus Krieg und Trauer“

Im Libanon ist jeder dritte Mensch vor dem Krieg in Syrien geflohen

Kein Land auf der Welt hat im Verhältnis zur eigenen Bevölkerung mehr Flüchtlinge aufgenommen als der Libanon. 1,5 Millionen Syrer haben seit Beginn des Bürgerkriegs Sicherheit in dem kleinen Nachbarland gesucht. **Nidal Atef Ali**, Country Director von Islamic Relief, spricht über die Situation der Menschen und die Arbeit der Hilfsorganisationen im Libanon.

Was bedeuten die zahlreichen Flüchtlinge für den Libanon?

Erst Anfang der 90er-Jahre hatte für die Menschen im Libanon nach 15 Jahren ein Bürgerkrieg geendet. Das Land war also gerade dabei, auf eigenen Beinen zu stehen, als der Krieg in Syrien begann. Zu 4,5 Millionen Menschen kamen rund 1,5 Millionen hinzu. Das hat Folgen für die Wirtschaft, den Zusammenhalt in der Bevölkerung und vieles mehr. Ohnehin schon knappe Ressourcen wie Wasser und Elektrizität müssen seither für noch mehr Menschen reichen. An dieser Stelle greifen Hilfsorganisationen wie Islamic Relief ein: Mit unseren internationalen Partnern wollen wir für ein besseres Verhältnis zwischen den verschiedenen Gruppen sorgen.

Der Bürgerkrieg in Syrien dauert nun mehr als sieben Jahre an. Teilweise leben die Menschen ebenso lange als Flüchtlinge. Wie geht es ihnen im Libanon?

Die meisten syrischen Flüchtlinge im Libanon sind Landwirte, die ihr Land, ihr Haus und ihre Heimat zurücklassen mussten. Nun sitzen sie irgendwo in einem Zelt. Wenn es draußen kalt ist, ist es darin sehr kalt, und wenn es heiß ist, sehr heiß. Die Menschen dürfen nicht arbeiten, und wenn doch, dann sind nicht

genug Jobs für alle da. Es ist eine sehr schwierige Situation für sie. Sie empfinden sich als Last für die libanesischen Bevölkerung. Sie sind traurig. Und gleichzeitig sehen sie kein Licht am Ende des Tunnels. Dieser Tunnel ist zu lang für sie.

Wie helfen Hilfsorganisationen wie Islamic Relief den Menschen im Libanon?

Islamic Relief versucht, die Menschen mit verschiedenen Hilfsprojekten zu erreichen: Zum Beispiel werden 15 Schulen mit Schulmaterial und Möbeln unterstützt. 8000 syrische Kinder werden dort unterrichtet. Wir organisieren auch den Transport der Kinder von ihrer Unterkunft zur Schule. So wollen wir die Mädchen und Jungen aus diesem Teufelskreis aus Traurigkeit und Krieg und Trauer befreien. Außerdem organisieren wir mobile Kliniken, verteilen Medikamente und finanzieren Menschen Operationen, wenn sie sich diese nicht leisten können.

Im Libanon treffen Menschen unterschiedlicher Länder, Sprachen und Religionen aufeinander. Was unternimmt Islamic Relief für ein friedliches Miteinander?

Es gibt beispielsweise Programme für libanesischen, syrischen und palästinensischen Kinder, um den Zusammenhalt zu stärken. In einem anderen Hilfsprojekt holen wir die jeweiligen Anführer der Gemeinschaften an einen Tisch. Dort werden Themen wie Sicherheit und Schutz für Kinder diskutiert – also Themen, die für alle Gruppen von Interesse sind. Unser Ziel ist, dass die Anführer die gemeinsamen Entscheidungen in die Gemeinschaften tragen.



Ein Nährboden für die Zukunft

Malteser International schafft Einkommensperspektiven in Kolumbien

Isabel Rodriguez ist seit vier Jahren als Mitarbeiterin für die Malteser in den abgelegenen Gebieten Nordkolumbiens unterwegs. Mit ihrer Arbeit will Rodriguez die Menschen wieder überlebensfähig machen und die Region nachhaltig stärken. Hier berichtet Rodriguez von ihrer Arbeit und der Situation in Nordkolumbien.

Die Idylle der beiden karibischen Provinzen Magdalena und La Guajira am Fuß der Sierra-Nevada-Gebirgskette ist atemberaubend. Sie kann auf den ersten Blick leicht darüber hinwegtäuschen, wie abgeschottet Menschen in dieser Region leben. Viele Bewohner sind dringend auf Hilfe angewiesen.

„Wie wunderschön es hier aussieht. Alles ist voller Blumen und Früchte. Das liegt an der Bestäubung.“ Ich besuche Luz Linares, eine der Teilnehmer unseres Hilfsprogramms für Kleinbauern. Luz lebt mit ihrem Mann Jairo und ihrem Sohn in einem kleinen Landhaus in La Guajira, einer abgelegenen Region im Norden Kolumbiens. Ich beobachte, dass sie ihre Arbeit als Bienenzüchterin sichtlich genießt. Und es freut mich sehr.

Denn so zufrieden und liebevoll, wie das Paar heute seiner Arbeit nachgeht, fällt es selbst mir als Helferin manchmal schwer zu glauben, was es schon alles durchmachen musste. Die Familie gehört zu den 7,4 Millionen Vertriebenen im eigenen Land. Auf ihrer jahrelangen Flucht vor den Kampfhandlungen zwischen den Paramilitärs, den Guerillagruppen und den Regierungseinheiten haben die Menschen oft alles verloren, was sie besaßen. Die meisten von ihnen wurden Zeugen von Gewalt, Morden, Vertreibungen und Zerstörungen.

Zusammen mit Malteser Colombia versuche ich, die vielen existenziellen Nöte der Menschen zu lindern. Dazu gehören akute Nothilfeinsätze und nachhaltige Hilfsprojekte, die den Menschen auch auf lange Sicht Perspektiven bieten. Seitdem zum Beispiel sieben Bienenarten auf der Liste der bedrohten Tierarten stehen, setzen Liz und Jairo ganz auf die Zucht von Bienen. Das Imkerpaar und Hunderte weitere Menschen zählen zu den Teilnehmern unseres Weiterbildungsprogramms für Kleinbauern.

Der Verkauf von Honig schafft den Farmern nicht nur zusätzliches Einkommen. Das flüssige Gold trägt auch zu einem vielfältigeren Ernteertrag in der Region bei. Mit ihrer Bestäubung sorgen die Bienen dafür, dass sich das lokale Ökosystem erholen kann. Neben Saatgut und Pflänzlingen, etwa für Obstbäume wie Mango, Guave und Kochbananen, bieten wir den Kleinbauern wichtiges landwirtschaftliches Know-How an. Sie lernen dabei, wie sie trotz der ungünstigen Böden und auch während anhaltender Dürren ihr Land nachhaltig bepflanzen und nutzen können.

Die ersten Samen keimen auf

In der Aus- und Weiterbildung sehe ich den wichtigsten Nährboden für die Zukunft der Menschen hier. Ihr traditionell erlerntes Wissen über die Ziegenzucht nutzt den Menschen in La Guajira allein nicht mehr viel. Von der Aufklärung über die lokalen klimatischen Bedingungen und den schonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen profitieren unsere Teilnehmer und die Natur aber direkt. Was ich besonders gerne beobachte, ist, wenn die Menschen in ihrer Rolle als Multiplikator auch eine

ARTIKEL 23: Recht auf Arbeit, gleichen Lohn

1. Jeder hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf gerechte und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz vor Arbeitslosigkeit.
2. Jeder, ohne Unterschied, hat das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit.
3. Jeder, der arbeitet, hat das Recht auf gerechte und befriedigende Entlohnung, die ihm und seiner Familie eine der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert, gegebenenfalls ergänzt durch andere soziale Schutzmaßnahmen.

verantwortliche Rolle in ihrer Gemeinde wahrnehmen. An ihren Reaktionen und Handlungen spüre ich, mit welcher Freude sie das Erlernte anwenden und weitergeben. Sie bewegen sich mit. Zuletzt haben wir in ein paar Gemeinden auch Waldbrigaden aufgebaut. Jetzt wissen die Menschen, wie sie Brandquellen erkennen, Bränden vorbeugen und entstandene Brände auch bei Wasserknappheit kontrollieren können. Aktion Deutschland Hilft hat dieses Projekt zur Katastrophenvorsorge finanziert.

Es fehlt an allem für ein menschenwürdiges Leben

Trotz dieser positiven Entwicklung darf der Mangel, der in der Region noch vorherrscht, nicht übersehen werden. Die Menschen sind immer noch auf akute humanitäre Hilfe angewiesen. Hier fehlt es an allem, was den Menschen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen würde: An ausreichend sauberem Wasser und Essen, an medizinischer Versorgung und an Elektrizität. Gerade die Kinder der indigenen Gruppierungen in La Guajira sind vom Hunger besonders stark betroffen. Allein im Jahr 2016 starben 81 Wayu-Kinder aufgrund von Krankheiten, Mangelernährung und Dehydrierung.

Wegen des akuten Mangels an Wasser und Essen bauen wir Brunnen und verteilen regelmäßig Nahrungsergänzungsmittel auf Reis- und Erdnussbasis an die Menschen. Mithilfe von Aufbereitungstabletten können die Menschen kontaminiertes Wasser reinigen und für die Essenzubereitung benutzen. Immerhin konnten wir dazu beitragen, dass sich die Kindersterblichkeit im Jahr 2017 halbiert hat. Aber das ist noch zu wenig.

Seit ich für die Malteser vor Ort bin, bemühe ich mich zusammen mit meinem direkten Team, das

aus zwei Ärzten und einer Sozialpsychologin besteht, auch die wenigen, schlecht ausgestatteten Gesundheitsstationen besser auszubauen. Mit medizinischem Material, aber auch, indem wir Menschen zu Gesundheitspromotoren ausbilden. Diese können ihre Gemeinden dann über leicht vermeidbare Krankheiten aufklären oder diese auch erkennen und erstbehandeln.

Für einige Menschen, die in der Nähe von Flüssen leben, konnten wir Häuser aus Zement bauen. Anders als in Lehmhütten sind sie jetzt sicherer vor Überflutungen und tropischen Stürmen. In Totumo haben wir Sonnenkollektoren installiert. Die Menschen können jetzt abends ihren Tätigkeiten länger nachgehen.

Was vielen in der westlichen Welt so selbstverständlich scheint, bekommen die Menschen in Nordkolumbien erst Stück für Stück. Nur allmählich wird sich die Regierung über die Probleme der ausgegrenzten Menschen im Norden bewusst. Für mich sind es jedoch gerade Geschichten wie die von Luz und Jairo, die mir Hoffnung geben. Nach so viel erlebtem Leid voller Zuversicht auf Neues zu setzen, entfacht auch in mir ein richtiges Feuer. Und an den strahlenden Gesichtern der Kinder merke ich immer direkt, dass ich mit meiner Arbeit etwas Sinnvolles tue. Für mich kann es nichts Schöneres geben, als in einer desolaten Lage Hoffnung zu säen. Nach und nach sehe ich jetzt die gute Saat aufkeimen.

Isabel Rodriguez setzt sich seit vier Jahren im Dienst der Malteser für die Menschen in La Guajira und Magdalena ein.





Gesundheit kennt keine Altersgrenze

HelpAge macht sich stark für ältere Menschen in Krisengebieten und Entwicklungsländern

„Die Ärzte sagen, wir haben keine Tabletten für euch alte Menschen. Wir sind in den Krankenhäusern nicht willkommen und das Personal hat keine Geduld mit uns“, erzählt die 80-jährige Nora Mangwane (Foto). Für sie ist es ein mühseliger mehrstündiger Fußmarsch, um das medizinische Behandlungszentrum in Kwa Dabeka in Südafrika zu erreichen, wo sie oft mehrere Tage warten muss, bis sie behandelt wird.

Nora steht für viele, die ein ähnliches Schicksal, nicht nur im südlichen Afrika, teilen. Gesundheitsvorsorge, -fürsorge und -versorgung älterer Menschen und Menschen mit Beeinträchtigungen stehen bei den meisten Entwicklungs- und Schwellenländern nicht auf der Agenda oder sind wenig bedarfsgerecht gestaltet.

Doch Altern ist eine globale Herausforderung. Bereits 2035 wird es weltweit erstmals mehr ältere Menschen als Kinder geben. Im Jahr 2050 werden über zwei Milliarden Menschen über 60 Jahre alt sein. Die Vereinten Nationen fordern in ihren nachhaltigen Entwicklungszielen (Sustainable Development Goals, SDGs), das Wohlbefinden und die Gesundheit aller Menschen sicherzustellen – gleich welchen Alters. HelpAge setzt sich deshalb dafür ein, dass ältere Menschen Zugang zur Gesundheitsversorgung erhalten – denn das ist trotz der Ziele der Vereinten Nationen noch längst nicht selbstverständlich. So erfassen die SDGs beispielsweise nicht den physischen Zugang zu Gesundheitseinrichtungen, die Kenntnisse des Personals oder den Ausbildungsstand der Mitarbeiter. Das alles sind wichtige Indikatoren, um die Schranken, vor denen ältere Menschen beim Zugang zu Gesundheitsleistungen stehen, zu messen, zu verstehen und zu verändern.

Bislang tauchen ältere Frauen und Männer in den Datenerhebungen kaum auf. Der STEPwise-Ansatz der Weltgesundheits-

organisation erfasst nur Daten von Menschen bis zum Alter von 64 Jahren, der Demographic and Health Survey schließt bereits Frauen über 50 und Männer über 55 Jahren aus. In 35 von 40 untersuchten Ländern gab es kein offizielles Training im Themenfeld der Geriatrie (Altenmedizin).

„Gesundheit ist ein Menschenrecht. Auch älteren Menschen steht das Recht zu, bedarfsgerecht versorgt zu werden“, sagt Dr. Jürgen Focke, Referent für Policy und Advocacy bei HelpAge. „Der Ansatz der universellen Gesundheitsversorgung muss den Menschen ganzheitlich und integrativ ins Zentrum stellen. Das muss berücksichtigt werden, wenn Länder die Umsetzung der SDGs planen.“

HelpAge fordert deshalb, dass erhobene Daten alle Altersgruppen, auch die der Ältesten, erfassen. Außerdem sollen Barrieren berücksichtigt werden, die speziell für den Zugang älterer Menschen bestehen. Und die Daten sollten mindestens nach Alter, Geschlecht, Behinderung und Region aufgeschlüsselt werden.

Die „Open-Ended-Working-Group on Ageing“ hat dazu Ende Juli 2018 in die Generalversammlung der UN die Resolution 65/182 eingebracht, um die Rechte der älteren Mitmenschen zu stärken. Langfristiges Ziel ist die Verabschiedung einer UN-Konvention zu Altenrechten, in der das Thema Gesundheit einen Schwerpunkt bilden soll.

Mit Hilfe von Spendengeldern konnte HelpAge in Kwa Dabeka Altenpfleger ausbilden. Diese betreuen nun Nora und ihre Altersgenossen in der häuslichen Pflege, besorgen die notwendigen Medikamente und begleiten sie, wenn sie ins Krankenhaus müssen. Denn weder Gesundheitsbedarfe noch Rechte haben eine Altersgrenze – das Recht auf Gesundheit verfällt nicht mit dem 60. Geburtstag eines Menschen.

ARTIKEL 25: Recht auf Wohlfahrt

1. Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen gewährleistet sowie das Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung, im Alter sowie bei anderweitigem Verlust seiner Unterhaltsmittel durch unverschuldete Umstände.
2. Mütter und Kinder haben Anspruch auf besondere Fürsorge und Unterstützung. [...]



Gewalt, Stillstand, unerfüllte Hoffnungen

Wie Notfallpädagogik in Kenia Kindern und Erwachsenen hilft

100 Kilometer von der Grenze zum Südsudan entfernt liegen die Flüchtlingslager Kakuma und Kalobeyei in Nordkenia. Hunderttausende Menschen leben hier. Sie suchen Schutz vor Krieg, Gewalt, Hunger und Dürre. Die Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners helfen ihnen, anzukommen.

Meist sind die Camps ihre letzte Zuflucht. Die Bewohner kommen aus dem Südsudan und Somalia, aus Burundi, Äthiopien, der Demokratischen Republik Kongo und weiteren Ländern Afrikas. Ein Ende des Flüchtlingsstroms ist nicht Sicht. Die meisten Jungen und Mädchen haben Schreckliches erlebt und benötigen Hilfe bei der Auseinandersetzung mit ihren Erinnerungen. Deshalb arbeiten die Freunde der Erziehungskunst täglich mit den Kindern in den Camps. Viele der lokalen Mitarbeiter sind selbst als Flüchtlinge hergekommen.

So wie der Pädagoge Eric. Er musste aus seiner Heimat Burundi fliehen. Als er klein war, hatte er einen Traum: Lehrer werden. Doch daraus wurde nichts. Denn Rebellen fielen in sein Dorf ein. Eric erinnert sich an jedes Detail. „Sie kamen nachts und nahmen uns Kinder gewaltsam mit.“ Auch Eric sollte ihnen als Kindersoldat dienen. Unterwegs gelang ihm die Flucht. Nachts

kehrt er zu seiner Familie zurück. Die Rebellen hatten seiner Familie Gewalt angetan. „Als Bestrafung für mein Entkommen.“ Eric musste seine Familie verlassen, um weder sie noch sich in weitere Gefahr zu bringen. Von Burundi über Ruanda und Uganda floh er nach Kenia.

Eric arbeitet gern mit den Kindern im Camp, die allzu oft seine Geschichte teilen. Sie spielen, malen und basteln. Das hilft den Jungen und Mädchen, ihre traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten. Einer von ihnen ist John. Der Zehnjährige ist aus der DR Kongo geflohen. Er ist Waise und wohnte lange bei Verwandten. Jeden Tag kommt er zum Spielen in den Kindergarten. Dem Team der Notfallpädagogik fiel schnell auf, dass John noch andere Hilfe benötigte: Er hatte immer großen Hunger, und es stellte sich heraus, dass seine Verwandten ihn misshandelten. Die Mitarbeiter setzten alle Hebel in Bewegung, brachten John in ein Schutzzentrum. Mittlerweile lebt er bei einer Pflegefamilie. „Mir geht es sehr gut“, sagt der Junge. Auch Eric schöpft neue Hoffnung: „Ich wünsche mir, eines Tages in mein Land zurückzukehren. Dort möchte ich endlich als Lehrer arbeiten und die notfallpädagogischen Methoden, die ich hier gelernt habe, einbringen.“

Ein Jahr

Nothilfe für Rohingya



Gewalt, Vergewaltigungen, niedergebrannte Häuser: Die Gräueltaten an der muslimischen Minderheit Rohingya in Myanmar, vormals Burma, treibt seit August 2017 mehr als 700.000 Menschen zur Flucht in das benachbarte Bangladesch, wo bereits mehr als 200.000 Rohingya Schutz gesucht haben. Im mehrheitlich buddhistischen Myanmar gehören die Rohingya zur muslimischen Minderheit und sind seit 1982 Staatenlose. Seit Jahrzehnten werden sie diskriminiert und verfolgt. Der Konflikt zwischen der mehrheitlich buddhistischen Bevölkerung und der muslimischen Minderheit eskalierte Ende August 2017 erneut, als Rohingya-Rebellen, die für ihre Anerkennung kämpften, Soldaten und Polizisten angriffen und Dutzende Sicherheitskräfte töteten.

Das Militär reagierte mit brutaler Gegengewalt. Hunderte Menschen wurden getötet, ihre Häuser niedergebrannt. Die UN sprechen von einer ethnischen Säuberung. Eine Rückkehr kommt für viele Geflüchtete nicht in Frage. Die Angst vor neuen Überfällen ist stärker als das Heimweh. Nur wenige, tragbare Habseligkeiten schleppen die Verzweifelten über überflutete Reisfelder und unwägare Schlammplaten. Unzählige ertranken bei der Überfahrt über den Grenzfluss Naf. Die Überlebenden sind geschwächt, traumatisiert und verängstigt. 80 Prozent der Schutzsuchenden sind Frauen und Kinder. Im angrenzenden, bitterarmen Bangladesch treffen sie auf überfüllte Flüchtlingscamps.



Zia Choudhury unterwegs im weltweit größten Flüchtlingscamp.

„Unsere Teams arbeiten rund um die Uhr“

Wie CARE Flüchtlingsunterkünfte vor Starkregen und Überschwemmungen schützt

Ein Gespräch mit Zia Choudhury, Länderdirektor von CARE Bangladesch, über die Situation der Rohingya-Flüchtlinge in Bangladesch.

Wie ist die aktuelle Lage im Distrikt Cox's Bazar, in dem sich das größte Flüchtlingslager der Welt befindet?

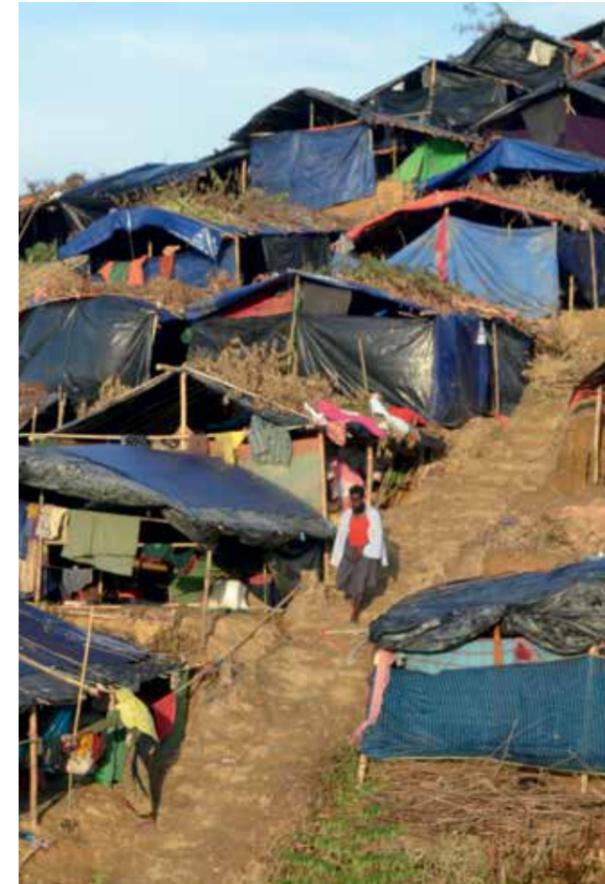
Mit dem Monsun haben in den letzten Monaten starke Regenfälle und Stürme eingesetzt. Die Folgen für die 900.000 Flüchtlinge aus Myanmar, die hier auf engstem Raum Schutz suchen, sind verheerend. Überschwemmungen und erste Erdbeben gefährden die Menschen, ein Kind wurde bereits verschüttet. Planen, Notunterkünfte und Latrinen werden fortgerissen. Cox's Bazar besteht aus steilen, unbefestigten Sandhügeln. In kürzester Zeit hat sich der Boden in Schlamm verwandelt, während es immer wieder regnet und der Wasserpegel steigt.

Wie hilft CARE?

Unsere Teams arbeiten rund um die Uhr, um die größte Not zu lindern. Im Potibonia Camp ist CARE für 22.000 Menschen verantwortlich. Wir helfen Familien, ihre Notunterkünfte baulich so zu verstärken, dass sie Regen und Erdbeben standhalten. Dafür haben wir zusätzliche Planen, Bambus, Sandsäcke, Seile und Werkzeug verteilt. 800 besonders gefährdete Familien haben wir an sichere Orte umgesiedelt. Ein schmerzhafter Prozess, nach so vielen Monaten der Vertreibung. Wir graben Abflüsse, bauen Dämme, Zäune, Treppen. Aufgänge haben wir mit Handläufen versehen, damit sie trotz Schlamm weiter begehbar bleiben.

Was sind die größten Herausforderungen?

Die Menschen ausreichend vor Erdbeben, vor Sturm und vor verseuchtem Wasser zu schützen. Teils sind Latrinen umge-



kippt, Kot vermischt sich mit dem Schlamm und verseucht das Oberflächenwasser. Durchfälle und Ruhr sind bei Kleinkindern bereits weitverbreitet und in unseren vier Krankenstationen täglich Thema. Um die Bevölkerung besser zu schützen und sauberes Trinkwasser zu ermöglichen, haben wir unsere Hygienemaßnahmen ausgebaut und bereits 27 Tiefbrunnen gebohrt. Doch Wetter und Zeit arbeiten gegen uns. Gefährlich wird es, wenn der Monsun auch Wirbelstürme bringt. Für diesen Fall brauchen wir dringend mehr solide Schutzräume, in die wir Familien evakuieren können. Viel ist in dieser verheerenden Katastrophe zu tun, doch es fehlen Raum und finanzielle Mittel. Wir danken allen, die uns dabei helfen, unsere Hilfe auszuweiten.

Das hat CARE in Bangladesch mit Ihrer Hilfe schon erreicht:

- 22.000 Notunterkünfte gesichert
- 800 Familien umgesiedelt
- 27 Tiefbrunnen gebohrt
- 4000 Meter Gräben und Dämme gebaut
- 525 solide Waschräume installiert
- CARE unterhält vier Gesundheitsstationen und sichere Räume für Frauen
- Insgesamt 250.000 Menschen mit Nothilfe erreicht

Das Nötigste zum Leben

Help verteilt Hilfsgüter und sorgt für sauberes Wasser

In Fluchtsituationen werden Alltagsgegenstände wie Geschirr, Decken, Kleider und Hygieneartikel zu Luxusartikeln. Zusätzlich stellt der Zugang zu sauberem Trinkwasser, das Epidemien und Krankheiten vorbeugt, die Menschen in den provisorischen Flüchtlingslagern vor große Herausforderungen.

In den von Help – Hilfe zur Selbsthilfe aufgestellten Wassertanks im Batukhali-Flüchtlingslager wird während der Monsunzeit Regenwasser gesammelt. Zusätzlich hat Help Brunnen gebohrt, Wasserleitungen verlegt und 19 verschiedene Verteilungspunkte eingerichtet. Über 20.000 Liter Trinkwasser stehen den Menschen durch diese Maßnahmen zur Verfügung. Latrinen und Duschen gewährleisten Hygiene und tragen somit zur Gesundheit der Geflüchteten bei. Damit die Sanitäranlagen auch in Zukunft in Stand gehalten werden, hat Help Wasserkomitees gegründet und geschult. Jedes Komitee besteht aus fünf Personen, die verantwortlich sind für die Reinigung und für einfache Wartungs- und Reparaturarbeiten. Dadurch haben die Rohingyas in den Camps auch in Zukunft sauberes Wasser. Außerdem verteilt Help an über 10.000 Menschen Moskitonetze, Solarlampen, Kleidung, Babykleidung, Küchenutensilien und Hygieneartikel.



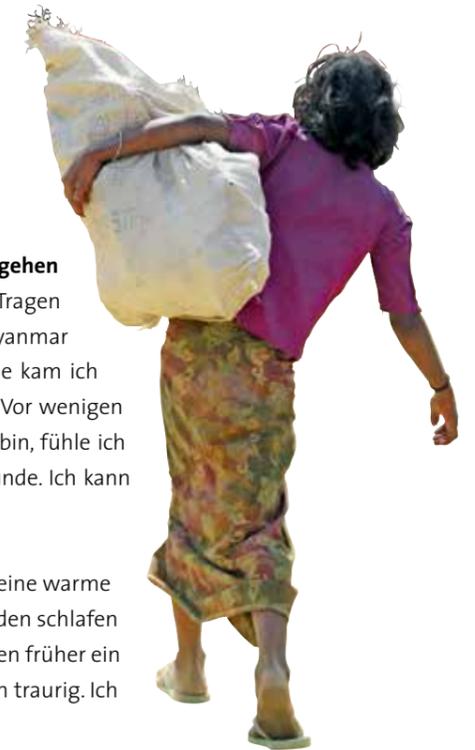


„Ich vermisse mein Zuhause über alles“

Minara sammelt Feuerholz statt zu spielen

Die neunjährige Minara würde gern ins Kinderschutzzentrum von World Vision gehen – doch sie muss Feuerholz sammeln. „Es ist eine mühsame Aufgabe. Durch das Tragen des Holzes, das eine so schwere Last ist, schmerzt mir der Kopf“, erzählt sie. In Myanmar musste sie nicht viel arbeiten. „Ich ging einfach zur Schule und nach der Schule kam ich zurück und spielte. Wir spielten mit unseren Freunden. Ich hatte viele Freunde.“ Vor wenigen Monaten ist sie mit ihrer Familie in eines der Lager geflohen. „Seitdem ich hier bin, fühle ich mich winzig, und alles um mich herum ist dunkel geworden. Ich habe keine Freunde. Ich kann hier nicht spielen und das macht mich sehr traurig“, sagt die Neunjährige.

„Da wo wir leben, ist es eng. Im Winter ist es neblig und es wird kalt. Wir haben keine warme Kleidung, also frieren wir. Ich zittere manchmal vor Kälte. Wir müssen auf dem Boden schlafen und der Boden ist sehr kalt.“ Das neue Leben ist für Minara sehr schwer. „Wir hatten früher ein großes Haus, in dem man baden konnte. Ich war glücklich dort, hier fühle ich mich traurig. Ich vermisse mein Zuhause über alles.“



Eine Ankerleine im Chaos

World Vision hilft, damit Kinder nicht verlorengehen

Im größten Flüchtlingscamp der Welt ist es voll, eng, laut. Plötzlich hereinbrechender Monsun führt zu Chaos. Menschen suchen Schutz vor den Überschwemmungen, Stürmen und Erdbeben. Kinder können in dem Gewusel Hunderttausender Menschen schnell verlorengehen. World Vision verhindert das.

Wie das geht? Jungen und Mädchen erhalten einfache Armbänder. Darauf: Eine Nummer, die jedem Kind zugeordnet wird. In der World-Vision-Datenbank ist jede dieser ID-Nummern mit einer Kontaktinformation versehen. Die Mitarbeiter können die Kinder so schnell identifizieren und zu ihren Familien zurückbringen. Jungen und Mädchen sind weniger der Gefahr ausgesetzt, verloren oder von ihren Familien getrennt zu werden. Die Armbänder sind Teil einer campweiten Kampagne zum Schutz von etwa 250.000 Flüchtlingskindern, die keine Ausweispapiere haben.

„Die Sicherheit von Kindern ist immer unsere oberste Priorität“, sagt Jimmy Tuhaise, Länderdirektor von World Vision in Bangladesch. „Dieses Rückverfolgungssystem wird uns dabei helfen, insbesondere während der Monsunzeit.“ Die Monsune haben in Cox's Bazar in jüngster Zeit zu Überschwemmungen und Erdbeben in den Lagern geführt.

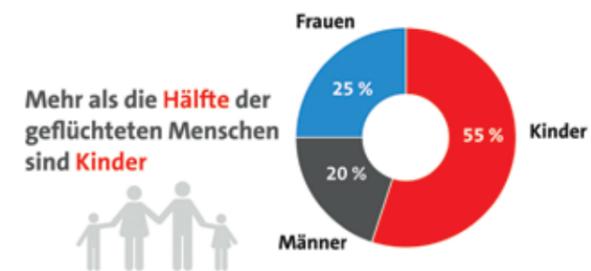
Die achtjährige Arche ist eines der Kinder, die im kinderfreundlichen Schutzbereich von World Vision ein Armband bekommen hat. „Jetzt kann ich mit meinen Freunden spielen und auf den Markt gehen“, sagt sie. „Ich habe keine Angst, mich zu verlaufen. Ich fühle mich sicher.“

Mitarbeiter Taslima sagt, dass die Kinder stolz sind, die Bänder zu tragen. „Sie haben mir gesagt, dass sie die Armbänder mögen, weil es sich anfühlt, als ob man eine Uhr trägt.“



ROHINGYA IN MYANMAR & BANGLADESCH

Seit August 2017 sind **hunderttausende Rohingya** aus Myanmar geflohen. Im bitterarmen Nachbarland Bangladesch suchen sie Schutz.



Unsere Bündnisorganisationen sind vor Ort und helfen:

- Lebensmittel & Trinkwasser
- Medizinische Hilfe
- Notunterkünfte
- Wasser- & Sanitärversorgung
- Bau von Brunnen
- Psychosoziale Unterstützung

Quellen: UNHCR, UN OCHA; © Aktion Deutschland Hilft 2018





Camps bleiben noch Jahre bestehen

AWO International und andere Bündnisorganisationen weiten Hilfe in Bangladesch aus

Viele Organisationen im Bündnis waren sofort zur Stelle, um die Not der Rohingya zu lindern. So auch AWO International. Bis heute sind Mitarbeiter vor Ort und weiten die Hilfe aus.

Die Camps – da sind sich die Experten einig – werden noch einige Jahre bestehen. Die Bündnisorganisationen werden deshalb weiterhin den Flüchtlingen zur Seite stehen und helfen.

Was die Mitarbeiter jeden Tag zu sehen bekommen, ist mit Worten kaum zu beschreiben. „Viele der Ankommenden haben Verletzungen von Schüssen oder Schlägen. Frauen brachten unterwegs Kinder zur Welt. Kleinkinder leiden unter Durchfall und sind dehydriert“, berichtet Mitarbeiter Sushant Sharma. „Wasser und Lebensmittel waren in der ersten Phase am dringendsten nötig. Anschließend ging es darum, Unterkünfte für die Flüchtlinge bereitzustellen. Sie erhalten Materialien wie Bambus, Zeltplanen und Seile, um sich selbst etwas zu bauen. Auch Decken, Matratzen und Kleidung haben wir verteilt.“

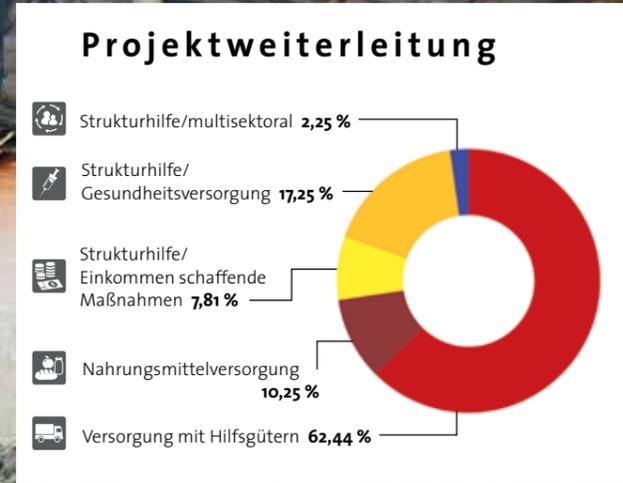
Unser Dank an die ARD

Die ARD ist ein wichtiger Kooperationspartner, der unsere Arbeit seit Jahren mit der Veröffentlichung von Spendentafeln in den Nachrichten oder auf der Webseite unterstützt. Den Spendenaufrufen für die geflohenen Rohingya in Bangladesch sind 512 Zuschauer gefolgt. Mit insgesamt 66.244 Euro Spenden für Aktion Deutschland Hilft haben sie viel bewegt, um die Not zu lindern. Vielen Dank dafür!

Nach der ersten Nothilfe ist es besonders wichtig, den Menschen ein Fundament für Gesundheit und Sicherheit zu geben. „Die hygienische Lage vor Ort ist sehr prekär“, erläutert AWO-Nothilfekoordinator Mukund Singh. „Damit wir die Menschen mit sauberem Wasser und sanitären Anlagen versorgen können, haben wir Tiefbrunnen und Toiletten gebaut. Das ist wichtig, um Krankheiten und Epidemien vorzubeugen.“ Ein lokales Team klärt die Flüchtlinge auf, wie sie sich durch ihr Verhalten vor Krankheiten schützen können, etwa durch Händewaschen, gesunde Ernährung und die richtige Abfallbeseitigung.

Doch nicht nur die hygienische Situation bereitet Sorgen. „Die Bevölkerung in Bangladesch hat die Flüchtlinge zunächst sehr offen empfangen“, berichtet Sharma. „Inzwischen leben weit mehr Flüchtlinge als Einheimische hier. Das kann in einer von Armut geprägten Region zu Spannungen führen.“ Eine weitere Herausforderung: Die Monsunzeit verschärft die Notlage. „Viele der Unterkünfte und Toiletten sind nicht stabil genug und liegen an steilen Hängen. Sie können weggespült werden.“ Damit verlieren nicht nur viele Menschen ihre Unterkunft, durch die Überschwemmungen droht auch der Ausbruch von Epidemien. Was die Zukunft für die geflüchteten Rohingya bringt, ist ungewiss.

Projektübersicht				
Mitgliedsorganisationen	Land	Schwerpunktsektor	Hilfsmaßnahmen	Aktion Deutschland Hilft
ASIEN Rohingya Myanmar Bangladesch				1.226.618,32 €
ADRA	Bangladesch		Verteilung von Nahrungsmitteln und Haushaltsgütern sowie Bau von Übergangsunterkünften für Vertriebene in Cox's Bazar	5.645,16 €
ASB	Bangladesch		Verbesserung der medizinischen Versorgung und Inklusion für Flüchtlinge und Gastgemeinden in Cox's Bazar	64.263,04 €
CARE	Bangladesch		Verbesserung der sexuellen und reproduktiven Gesundheit sowie die Betreuung von Betroffenen sexualisierter Gewalt für Flüchtlinge und in den Gastgemeinden	119.779,57 €
Der Paritätische	Bangladesch		Bereitstellung von dringend benötigten Medikamenten und medizinischer Hilfe für Flüchtlinge in Cox's Bazar	27.585,75 €
Der Paritätische	Bangladesch		Kleidung für Flüchtlinge in Cox's Bazar und Bereitstellung von Sonnenkollektoren zur Energieerzeugung in den Flüchtlingslagern	27.913,95 €
Der Paritätische	Bangladesch		Notfallpädagogische Trainings für Helfer in Kinderschutzeinrichtungen in Cox's Bazar, um Traumata zu erkennen und zu behandeln	27.585,74 €
Help	Bangladesch		Verteilung von Haushaltsgütern, Kleidung und Hygieneartikeln, Verbesserung des Zugangs zu Wasser und Sanitäreinrichtungen für Flüchtlinge in Cox's Bazar	127.937,08 €
Johanniter	Myanmar		Verbesserung der Lebensbedingungen durch den Zugang zu Wasser, Gesundheitsversorgung und Sanitäreinrichtungen für Menschen im Rakhine State	95.857,52 €
Malteser International	Bangladesch		Basisgesundheitsversorgung, Ernährungssicherung und psychosoziale Unterstützung für Menschen in Flüchtlingscamps in Cox's Bazar	120.048,00 €
World Vision	Bangladesch		Verteilung von Haushaltsartikeln und Solarlampen, Verbesserung der Infrastruktur sowie Unterstützung der Selbstversorgerlandwirtschaft für Gastgemeinden und Flüchtlinge in Cox's Bazar	610.002,51 €



Bitte helfen Sie weiter mit Ihrer Spende!



Armut vor den Toren der Europäischen Union

ADRA unterstützt Romafamilien in Albanien und Serbien

Vor den Toren der EU spielt sich eine vergessene Krise ab: Viele Romafamilien in Albanien und Serbien leben unter menschenunwürdigen Bedingungen.

Leila geht betteln. Jeden Tag nach der Schule. Denn ihre Familie hat nicht genügend Geld. Es reicht kaum für Essen, Kleidung und die monatliche Miete, die ihr Vater für ihre kleine, aus Brettern zusammengenagelte Hütte zahlen muss. Leila heißt eigentlich anders, doch ihr Name spielt keine Rolle. Denn ihre Geschichte steht für die Geschichte von vielen Jungen und Mädchen aus Romafamilien in Albanien und Serbien. Roma sind die größte Minderheit in Europa. Gleichzeitig gehören sie zu einer der ärmsten und meist diskriminierten. Generationen von Roma sind gefangen in einem Kreislauf aus gesellschaftlicher Ausgrenzung, wirtschaftlicher Benachteiligung und Armut.

Leila lebt nahe der albanischen Hauptstadt Tirana. Die Elfjährige geht in die vierte Klasse und zeigte bislang kaum Interesse an Schreiben, Lesen und Rechnen. Die Bündnisorganisation ADRA konnte das ändern. Die Alphabetisierungskurse haben Leila motiviert. „Bildung ist der Schlüssel zur Linderung der Armut“, sagt ADRA-Mitarbeiterin Kristi Qendro. ADRA-Mitarbeiter beraten zudem Schulen und regionale Bildungsbehörden, um die Qualität der Lernbedingungen zu verbessern und die Anzahl der Schulabbrecher zu reduzieren.

Ähnlich dramatisch sieht die Situation der Roma in Serbien aus. In dem Balkanstaat sind 90 Prozent der Roma arbeitslos, nur ein Fünftel hat die Grundschule abgeschlossen. Die Lebenserwar-

tung der serbischen Roma liegt zehn Jahre unter dem europäischen Durchschnitt, die Kindersterblichkeit liegt mindestens viermal über dem Landesdurchschnitt.

Kindersterblichkeit viermal höher

Die meisten von ihnen sind aus dem Kosovo. Von dort flohen in den 90er-Jahren nach dem Zerfall des ehemaligen Jugoslawien mehr als vier Millionen Menschen. Das Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen hat 26.000 geflüchtete Roma in Serbien registriert, wahrscheinlich sind es weit über 50.000. Sie leben gemeinsam mit den lokalen Roma in völliger Not: In inoffiziellen Siedlungen, ohne medizinische Versorgung, ohne Strom und fließendes Wasser. Viele von ihnen sprechen kein Serbisch. Viele Roma sind staatenlos, sie verfügen über keine Ausweispapiere. Diese brauchen sie jedoch, um legal einer Arbeit nachzugehen, ihre Kinder anzumelden und staatliche Hilfe zu beantragen. Viele Roma sind Analphabeten, die nicht wissen, welche Rechte und Beihilfen ihnen zustehen. ADRA hilft den Menschen auch hier. Mitarbeiter ver helfen ihnen zu ihrem Recht und bieten psychosoziale Unterstützung. Außerdem verteilen sie Hygieneartikel, Kleidung, Windeln und Nahrungsmittel sowie je nach Bedarf auch andere Dinge des täglichen Lebens. ADRA hat zudem ein eigenes Ausbildungsprogramm, das den Kreislauf der Armut sprengen soll.

Familie Iseni aus dem Kosovo lebt zu acht in einer 30 Quadratmeter großen Baracke. Auch sie erhält die Hilfe von ADRA. „Diese Unterstützung ist wertvoll für unsere Familie“, sagt der älteste Sohn. „Zum ersten Mal fühlen wir uns wie Menschen behandelt. Nicht wie Roma, nicht wie Vertriebene, sondern wie Menschen.“



August 2018: Jahrhundertflut im indischen Bundesstaat Kerala

23 Millionen Menschen von Überschwemmungen und Erdbeben betroffen

Der Regen hörte und hörte nicht auf. Hunderttausende Menschen mussten Mitte August zusehen, wie ihr Hab und Gut von den zerstörerischen Wassermassen erfasst wurde. 800.000 Menschen waren nach der Flut obdachlos. Es ist das schlimmste Hochwasser in der Region seit 100 Jahren.

23 Millionen Menschen sind von den Überschwemmungen und Erdbeben im Süden Indiens betroffen. Frauen, Männer und Kinder sind in Notunterkünfte geflohen – viele von ihnen für längere Zeit. Die Hilfsorganisationen im Bündnis lassen die Menschen nicht im Stich.

World Vision und das Kinderhilfswerk Stiftung Global-Care verteilen Nahrungsmittel und sauberes Trinkwasser. action medeor schickte Wasserfilter ins Katastrophengebiet, da viele der Brunnen zerstört oder verunreinigt wurden. ZWST hilft mit Hygienepaketen, viele Hilfsorganisationen schulen zudem die Menschen, damit sich durch Wasser übertragbare Krankheiten nicht ausbreiten. HelpAge leistet medizinische Hilfe im Katastrophengebiet. Habitat for Humanity und SODI bauen Notunterkünfte und verteilen Alltagsgegenstände wie Töpfe, Seifen und Decken an Menschen, die alles verloren haben.

Eine der Betroffenen ist die 24-jährige Sudha (Foto). Sie hätte gern mit ihrem Mann in einer Notunterkunft Schutz gesucht, um Regen, Erdbeben und Überschwemmungen zu entfliehen. Doch



das Vieh zurückzulassen, käme einem Todesurteil gleich. „Die Tiere sind unsere Lebensgrundlage“, berichtet die junge Frau. „Wir können unsere Ziegenherde nicht ins Auffanglager mitnehmen – doch genauso wenig können sie hier bleiben und sterben“, sagt die junge Frau. Vorerst ist das Ehepaar im Haus von Verwandten untergekommen, das ein wenig höher liegt. Doch die Angst, vor den Wassermassen nicht sicher zu sein, ist groß. „Wir hoffen, dass uns nichts Schlimmeres passiert“, sagt Sudha.

Die Folgen der Jahrhundertflut werden noch lange spürbar sein. Der für die Region so wichtige Tourismus ist eingebrochen. Straßen und Gebäude haben die Wassermassen mit sich gerissen. 75.000 Menschen verloren ihre Häuser komplett, 200.000 können in den nächsten sechs Monaten nicht dorthin zurückkehren.



Kinder sind oft die ersten, die unter einer Hungersnot leiden.

Droht die nächste Hungersnot?

Bündnisorganisationen kämpfen im Südsudan gegen den Tod

Im vergangenen Jahr starben Zehntausende Menschen im Südsudan an Hunger, Krankheiten und anderen Folgen des Krieges. Eine Studie von Help – Hilfe zur Selbsthilfe zeigt: Die Situation bleibt katastrophal.

Der Südsudan ist nicht nur der jüngste Staat der Welt, sondern auch einer der ärmsten. Seit fünf Jahren wütet in dem ostafrikanischen Land ein blutiger Bürgerkrieg, der bislang 4,3 Millionen Menschen zur Flucht zwang. Die Hälfte der Südsudaner, etwa 6,6 Millionen Menschen, haben nicht genug zu essen. Hinter diesen abstrakten Zahlen stehen Kinder, die unbeschwert aufwachsen und spielen wollen, Eltern, die hoffen, dass ihre Töchter und Söhne es einmal besser haben und Jugendliche, die sich nach Perspektive sehnen.

Die Bündnisorganisation Help hat die Situation näher beleuchtet. Im Bezirk Yirol East im Bundesstaat Lakes führte sie im Juni 2018 eine Studie zur Ernährungssituation durch. Mit alarmierendem Ergebnis: Die Lage in der Region ist bedrohlich. Mehr als jede fünfte untersuchte Person leidet an einer akuten Unterernährung. In der humanitären Hilfe wird die GAM-(Global Acute Malnutrition)-Rate als ein Faktor bei der Bestimmung einer Hungersnot hinzugezogen. Liegt sie bei 30 Prozent oder höher, handelt es sich offiziell um eine Hungersnot, ab 15 Prozent spricht man bereits von einem humanitären Notfall. „Unsere Studien ergaben eine GAM-Rate von 22,6 Prozent, was ein katastrophaler Wert ist. 11,6 Prozent der Kinder zwischen sechs

und 17 Monaten leiden unter anhaltendem Gewichtsverlust durch Muskel- und Fettschwund. Ohne Behandlung ist dies tödlich“, sagt Fabian Nolde, Help-Programmkoordinator für den Südsudan.

Die Ernte reicht nicht aus

Im Folgemonat verschärfte sich die Situation weiter. „Der Juli markiert im Südsudan die sogenannten ‚Lean Season‘, also eine Hungerperiode, in der die Vorräte aus der vergangenen Ernte ganz oder fast aufgebraucht sind. Der Bedarf an Lebensmitteln kann jedoch nicht gedeckt werden, da die nächste Ernte erst ab August oder gar September eingefahren wird“, erläutert Nolde. Doch auch dann droht weiterer Hunger. Die Regenzeit fiel sehr schwach aus. „Die Ernte wird nicht ausreichen“, befürchtet Nolde. Die Menschen im Südsudan werden auch im sechsten Kriegsjahr auf Hilfe angewiesen sein.

„Nach der dramatischen Situation im vergangenen Jahr hatten wir gehofft, dass sich die Lage stabilisiert. Wegen des nicht enden wollenden Kriegs sind die Menschen in Teilen des Südsudan jedoch abermals katastrophalen Zuständen hilflos ausgesetzt“, sagt Nolde. „Wir hoffen, dass dieser Krieg bald beendet wird. Und wir fordern, dass die internationalen Helfer vor Ort die Möglichkeit bekommen, den Menschen sofort zu helfen, indem wir Zugang in die Krisenregionen bekommen sowie finanzielle Mittel.“ Denn dort, wo nicht geholfen werden kann, geht es den Menschen besonders schlecht.

„Das Bündnis überzeugt mich“



Carl A. Siebel ist Unternehmer und seit 2008 Vorstandsmitglied von Aktion Deutschland Hilft. 2013 gründete er die Stiftung Deutschland Hilft. Privat spendet er regelmäßig für unsere Projekte, um Menschen in Not zu helfen. Er erklärt, warum er der Arbeit des Bündnisses sein volles Vertrauen schenkt und was ihn zum Spenden motiviert:

„Ich war zwölf Jahre lang Vorstandsvorsitzender einer großen amerikanischen börsennotierten Gesellschaft. Als ich in Pension ging, fand ich endlich die Zeit, mich für Not leidende Menschen einzusetzen. Seit 2008 bin ich als ehrenamtlicher Vorstand bei Aktion Deutschland Hilft tätig und dort verantwortlich für Finanzen, Personal und Strategie. Eine Aufgabe, die mich begeistert.“

Zuletzt habe ich für Hunger leidende Kinder in Kolumbien gespendet. Das ist ein Projekt der Mitgliedsorganisation Malteser International. Ich habe sehr großes Vertrauen in die Arbeit der

Malteser und finde, dass das Bündnis der mittlerweile 23 Hilfsorganisationen sehr überzeugt. Die Hilfe wird im Katastrophenfall von Aktion Deutschland Hilft koordiniert und vorhandene Mittel gezielt und sehr vernünftig eingesetzt. Ganz nach dem Bedarf der Not leidenden Menschen und den Kompetenzen der verschiedenen Hilfsorganisationen.

Es gibt so viel Not in der Welt. Viel mehr Not, als wir uns in diesem reichen Europa vorstellen können. Jeder, der etwas abgeben kann, sollte darüber nachdenken, zu spenden. Unser Wohlstand ist viel größer als das, was viele Menschen in Afrika, Südamerika oder Asien zur Verfügung haben. Für mich ist es auch ein christliches Gebot, davon etwas abzugeben.

Spender können bei Aktion Deutschland Hilft wirklich darauf vertrauen, dass das Geld ankommt und richtig eingesetzt wird.

Mehr zum Projekt in Kolumbien, das Carl Siebel unterstützt, erfahren Sie auf den Seiten 10/11. Um die Hilfe auszuweiten, werden weitere Unterstützer gesucht. Unsere Mitarbeiterin Birgit Donath informiert Sie gerne: 0228 / 242 92-470.

 adh.ngo/carl-siebel-interview

Stiftung Vera-Bartsch-Gedenken

In Erinnerung an ihre in 2001 viel zu früh verstorbene Tochter Vera gründeten **Angelika und Ulrich Bartsch** die Stiftung Vera-Bartsch-Gedenken unter dem Dach der „Stiftung Deutschland Hilft“.

Einen Teil hat das Ehepaar als Verbrauchsstiftung angelegt. Den anderen Teil als Stiftungskapital, das mit den dauerhaften Zinserträgen hilft. In den nächsten drei Jahren wird hiermit ein Projekt von **action medeor** gefördert: In Zusammenarbeit mit zwei lokalen Partnerorganisationen soll die Gewalt gegenüber



Frauen und Mädchen in den Departments Chimaltenango und Totonicapán in Guatemala nachhaltig bekämpft und Hilfsangebote, insbesondere für Mädchen im Alter von 10-14 Jahren, verbessert und ausgebaut werden. Wir danken von Herzen für diese wertvolle Zustiftung.

Übergabe der Stifterurkunde an Angelika und Ulrich Bartsch vom Vorstand Bernd Pastors (links) und Carl A. Siebel.



12.000 Brillen für Kinder, Frauen und Männer in Tansania

Wenn wir nicht mehr gut sehen können, ist es für uns selbstverständlich, eine Brille zu bekommen. In Sansibar, Tansania, muss der arme Teil der Bevölkerung oft ohne Hilfe auskommen, wenn die Sehkraft nachlässt. Schon allein die langen und beschwerlichen Wege zu den wenigen Augenkliniken sind vor allem für die älteren Menschen ein Hindernis, sich untersuchen zu lassen. Hinzu kommt die schlechte Ausstattung der Kliniken und fehlendes Material. Der Bedarf an Brillen kann nicht gedeckt werden.

In einer bundesweiten Aktion sammelte **Apollo** mit Hauptsitz in Schwabach, Bayern, 12.000 gebrauchte Brillen. Sie wurden vermessen, gereinigt und verpackt für ihren Weg nach Tansania. Unsere Bündnisorganisation **HelpAge** verteilte sie vor Ort an Menschen, die dank der Brillenspende nun wieder gut sehen können.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei Apollo für diese wertvolle Sachspende!

Ein Dach über dem Kopf für Menschen in Mexiko

Die schweren Erdbeben in Mexiko zerstörten im September 2017 mehr als 150.000 Häuser. Unsere Mitgliedsorganisation **Habitat for Humanity** hilft den betroffenen Familien kontinuierlich beim erdbebensicheren Wiederaufbau ihrer Häuser und setzt beschädigte Schulen und öffentliche Gebäude instand. Dank der großzügigen Spende von 180.000 Euro des Vereins **ZF hilft e.V.** können 30 völlig zerstörte Häuser von einkommensschwachen Familien neu aufgebaut werden. Eine katastrophensichere Bauweise



und die Verwendung von stabilen Materialien helfen, das Ausmaß von Naturkatastrophen deutlich einzudämmen. Katastrophenhilfe mündet hier in Katastrophenvorsorge für die Zukunft. Zusätzlich werden temporäre Klassenzimmer für mehr als 100 Schülerinnen und Schüler eingerichtet. Ein geregelter Tagesablauf ist für die Kinder nach der Katastrophe besonders wichtig. Dank Habitat for Humanity und ZF hilft e.V. kann wieder ein wenig Normalität einkehren. Der gemeinnützige Verein

Auch für diese Familie, deren Haus beim Erdbeben zerstört wurde, gibt es ein neues Zuhause.

setzt sich seit seiner Gründung im April 2005 weltweit für humanitäre Hilfsprojekte ein. Wir bedanken uns ganz herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ZF Friedrichshafen AG, die mit ihren Spenden die Menschen in Puebla und Ocuilan dauerhaft stärken!

Gemeinsam gegen den Hunger im Jemen



Brot ist Grundnahrungsmittel und Genuss in einem. Als Geschäftsführerin der Brotmeisterei Steinecke geht es **Katrin Steinecke** daher immer wieder sehr nahe, dass viele Menschen auf dieser Erde nicht wissen, wie sie ihren Hunger stillen können – wie aktuell im Jemen. Im Frühjahr rief sie daher zu Spenden für die hungernde jemenitische Bevölkerung auf und sammelte insgesamt 10.000 Euro. Unsere Mitgliedsorganisationen verwenden diese großzügige Spende, um Nahrungsmittel und Trinkwasser an die betroffenen Menschen zu verteilen. Unser herzliches Dankeschön geht an die **Brotmeisterei Steinecke**, die seit 2013 bereits zum fünften Mal zu Spenden aufgerufen und über 120.000 Euro gesammelt hat. Das ist großartig!

Katrin Steinecke übergibt den Spendenscheck über 10.000 Euro an Manuela Roßbach, geschäftsführender Vorstand von Aktion Deutschland Hilft.

Erfolg bedeutet Verantwortung: eine Spende pro Auftrag

Christoph Groß, Geschäftsführer und Gründer des **Supply Chain Competence Centers Groß & Partner** in München, lebt nach dem Grundsatz: „Erfolg bedeutet Verantwortung“. Seit Jahren spendet er bei jedem eingehenden Auftrag bis zu 250 Euro an Aktion Deutschland Hilft. So kamen in den vergangenen Jahren bereits über 6000 Euro zusammen. „Für mich ist es wichtig, Menschen an meinem Erfolg teilhaben zu lassen, die vom Leben nicht so gut behandelt werden wie ich“, betont er nachdrücklich. Dieses soziale Engagement schätzen auch seine Kunden sehr. „Ich würde mich sehr freuen, wenn andere Unternehmen sich daran ein Beispiel nehmen und jeden Auftrag mit einer Spende verbinden würden“, so Christoph Groß. Herzlichen Dank für dieses großzügige Engagement!



Gutes tun zu Weihnachten mit Ihrer Unternehmensspende

Traditionell bedanken sich Unternehmer zu Weihnachten bei Kunden und Geschäftspartnern für die gute Zusammenarbeit. Gleichzeitig können Sie, als Unternehmer, viel Gutes tun – mit einer Sammelaktion oder einer Weihnachtsspende an Aktion Deutschland Hilft. Denn: **Eine Spende ist das schönste Geschenk!**

Sprechen Sie über Ihr Engagement! Für Ihre Kommunikation zu Weihnachten stellen wir Ihnen sehr gerne Materialien für Ihre Weihnachtspost, für Ihre Website oder Ihren Social-Media-Auftritt zur Verfügung.

Melissa Brosig und das Serviceteam freuen sich über Ihren Anruf unter 0228/242 92-444 oder eine Mail an: marketing@aktion-deutschland-hilft.de.

NOTHILFE WELTWEIT So hilft Ihre Unternehmensspende:

- 600 €** reichen, um drei Notunterkünfte für Familien in Südostasien zu bauen
- 1.000 €** kostet eine mobile Anlage, die nach Erdbeben oder Überschwemmungen Wasser so aufbereitet, dass man es trinken kann
- 2.000 €** ermöglichen 200 Personen aus Risikogebieten, an einem Workshop zur Katastrophenvorsorge teilzunehmen
- 5.000 €** werden benötigt, um eine Schule in Afrika mit Tischen, Stühlen und Schultafeln auszustatten



Jetzt spenden!